

**Predigt**  
**für den 32. So i.J. B**  
**Internetgemeinde, 07.11.2021**

*1 Kön 17,10-16 – Mk 12,41-44*

*„Gott sieht nicht so sehr auf die Größe der Werke  
als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden.“*

- \* „Gott sieht nicht so sehr auf die Größe der Werke als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden.“ Dieser Ausspruch stammt von der heiligen Teresa von Ávila (1515-1582); er trifft auf die beiden Witwen zu, von denen Lesung und Evangelium heute erzählen.
- \* Jede der Witwen tut ein – in absoluten Mengen und Zahlen betrachtet – kleines Werk: Die eine (in der Lesung aus dem ersten Buch der Könige) gibt dem Propheten Elija einen Becher Wasser und ein paar Bissen Brot, die andere (im Markusevangelium) wirft „zwei kleine Münzen“ in den Opferkasten des Jerusalemer Tempels; das Geld hatte in etwa die Kaufkraft von zwei Euro heute. Doch beide Witwen tun ihr jeweiliges Werk mit ganz viel Liebe; diese wird in der Selbstlosigkeit erkennbar, mit der sie geben: Witwen zur Zeit Jesu waren in vielen Fällen arm, vor allem dann, wenn sie keine

männlichen Nachkommen hatten; denn als Frauen waren sie in weiten Bereichen rechtlos, auch in Vermögensfragen. So kam es häufig vor, dass nach dem Tod des Ehemannes Verwandte dessen Vermögen unter sich aufteilten, ohne der Witwe etwas davon abzugeben. Nur wenn diese einen oder mehrere Söhne hatte – und diese auf ihrer Seite standen – konnte sie sich gegen dieses Unrecht wehren; ansonsten war sie zum Betteln verurteilt. Und wenn kein zu vererbendes Vermögen da war, war ihr Lage – Söhne hin oder her – sowieso verzweifelt.

Solche Witwen sind auch die beiden aus Lesung und Evangelium: Sie geben alles, was sie für den gleichen Tag noch zum Leben übrig haben, völlig selbstlos für einen guten Zweck her. Hinter der Selbstlosigkeit liegt, wie gesagt, ihre Liebe – die Liebe zu ihren Mitmenschen, die sie um Hilfe bitten: Elija leidet unter Hunger und Durst, und das Geld im Opferkasten ist für die Finanzierung der Aufgaben des Tempels bestimmt. Die Liebe drängt die beiden Witwen, ihren gegenwärtigen Lebensunterhalt herzugeben, auch wenn sie damit die Ungewissheit auf sich nehmen, ob und wann sie wieder etwas zu essen und trinken bekommen. Sie werden wohl wieder betteln müssen...

- \* Das mengen- und zahlenmäßig kleine Werk jeder der beiden Witwen wird durch ihre Liebe zu etwas Großartigem: zu ihrer selbstlosen Hilfe für diejenigen, die gerade diese Hilfe brauchen. Auch

wenn sie nicht viel tun können: sie tun alles, was sie können – und sie tun es mit Liebe.

Liebe Schwestern und Brüder, wie Teresa von Ávila sagt, schaut Gott auf die mit Liebe vollbrachten Werke; so wie die Geschichte in der Lesung weitergeht, können wir hinzufügen: Gott honoriert diese Werke und segnet deren Urheber; in dem Fall der Witwe, die Elija zu essen und zu trinken gibt, belohnt Gott sie durch ein Wunder, das ihr künftig einen sorgenfreien Alltag ermöglicht.

Da wir von so einem Wunder im Evangelium nicht erfahren – Jesus hätte der Witwe ja ähnliches zukommen lassen können wie Elija –, werden wir vor einem gefährlichen Irrtum bewahrt: Dass nämlich jedes aus Liebe vollbrachte Werk automatisch zu einer sicht- und spürbaren Belohnung durch Gott führe. Das ist so nicht der Fall; übrigens auch das Gegenteil nicht: Wenn jemand arm ist, können wir daraus nicht schließen, dass diese Person nicht genug Liebe gezeigt habe, weswegen sie keinen Lohn von Gott bekomme. So einfach ist es nicht mit dem göttlichen Lohn.

- \* Und dennoch gibt es ihn, diesen Lohn: Gott sieht in unser Herz; er sieht, in welcher Haltung und aus welchem Antrieb wir etwas tun. Tun wir es aus Liebe, dann kann das, was wir tun, noch so unspektakulär sein – Gott speichert es in seinem Gedächtnis und wird uns spätestens dann dafür belohnen, wenn wir im Augenblick des Todes ihm gegenüberstehen. Denn die Welt, in die wir dann eintreten, ist

der Himmel; und da im Himmel ausschließlich die Liebe den Ton angibt, ist unsere die auf Erden verschenkte Liebe, die uns den Zugang zum Himmel öffnet. Lieblose Menschen haben im Himmel keinen Platz; sie würden das liebevolle Miteinander der Bewohner des Himmels zerstören. Wer sich aber während seines Lebens auf der Erde bereits in die Liebe eingeübt und dementsprechend Liebevollnes bewirkt hat, ist im Himmel herzlich willkommen.

- \* Die Aussicht auf diesen himmlischen Lohn für unsere Werke der Liebe kann uns, liebe Schwestern und Brüder, motivieren, ebensolche Werke großzügig, oft und gern zu vollbringen. Es muss ja nicht unbedingt die radikale Selbstlosigkeit der beiden Witwen sein, wirklich alles herzugeben; umso leichter dürfte es uns fallen, von dem, was wir übrig haben – Zeit, ein gutes Wort, Verständnis, Freundlichkeit, Geld – den Menschen, die unsere Hilfe suchen, das zu geben, was sie gerade brauchen, und es ihnen mit Liebe zu geben. Unsere Liebe macht jedes unserer Werke, so klein es auch sein mag, zu etwas Großartigem.

Vielleicht bekommen wir ja ein Dankeschön zurück; vielleicht wird auch uns geholfen, wenn wir Hilfe benötigen; vielleicht schenkt uns das, was wir aus Liebe tun, Zufriedenheit. Das ist dann göttliche Belohnung mitten im Leben ... und den vollen Lohn erhalten wir tod-sicher im Himmel: Gott sieht ja nicht so sehr auf die Größe der Werke als vielmehr auf die Liebe, mit der sie getan werden.